

Die Rauriker : ein Stamm, eine civitas, ein Bistum

Autor(en): **Demarez, Jean-Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **28 (2005)**

Heft 2-de: **Von Silexschlagplätzen zu Glashütten : Archäologie im Jura**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

r a u r i k e r



Die Rauriker: ein Stamm, eine *civitas*, ein Bistum

— Jean-Daniel Demarez

Abb. 1
Der Auszug der Rauriker, die sich den Helvetiern anschliessen, in der Darstellung der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts. Lithographie von G. Engelmann, 1822.

L'esodo dei Raurachi unitisi agli Elvezi nell'iconografia storica del XIX sec. Litografia di G. Engelmann, 1822.

Von der Spätlatènezeit bis in die Zeit des Bistums Basel bilden die «Rauriker» in der Geschichte der jurassischen Bevölkerung einen roten Faden. Der Begriff ist so eng mit dem Unabhängigkeitskampf der Jurassier verbunden, dass man vergessen hat, dass diese raurische Identität nicht an einem einzigen Tag entstanden ist und seine Bedeutung im Lauf der Zeit zugenommen hat.

Während der Name «Helvetier» schon für das 2. Jahrhundert v.Chr. überliefert ist, treten die Rauriker erstmals mit dem gallischen Krieg ins Licht der Geschichte. Cäsar, der sie als erster erwähnt, macht nur sehr unpräzise Angaben zu ihrem Territorium. Deshalb und wegen der offensichtlichen Widersprüche zu andern antiken Quellen streiten sich die Historiker seit 200 Jahren um das raurische Ursprungsgebiet. Doch wer genauer hinschaut, kann feststellen, dass die Quellen doch nicht so unzuverlässig sind: Sie stammen aus verschiedenen Epochen und geben jeweils Auskunft über die geopolitische Konstellation in einem bestimmten Augenblick.

Die Bevölkerung der Spätlatènezeit

Über die Bevölkerung im Jura am Ende der Eisenzeit weiss man wenig. Ein Teil gehörte zu den Helvetiern, ein anderer zu den Sequanern. Immerhin lieferten die Grabungen auf dem Trasse der Autobahn A16 eine Menge an Informationen, die es erlauben, die damalige Bevölkerungsstruktur zu skizzieren. Sie entspricht in grossen Zügen Cäsars Schilderung: Im Umkreis von *oppida*, den Zentren der Macht, gibt es eine Reihe von Dörfern, die wiederum von Einzelhöfen, den *aedificia*, umgeben sind.

Abb. 2
Spätlatènezeitlicher Napf von
Chevez-Combe Varu.

*Ciotola del periodo di La Tène finale
da Chevez-Combe Varu.*



2

Ein derartiges *oppidum* lag auf dem Mont Terri bei Cornol in der Ajoie. Die vorerst unbefestigte Siedlung wurde gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. zerstört – ein Ereignis, welches man im Allgemeinen mit dem gallischen Krieg in Verbindung bringt. Danach wurde die Siedlung wieder aufgebaut und mit einer Befestigung vom Typ *muris gallicis* geschützt. Der genaue Zeitpunkt des Murus-Baus ist nicht bekannt. Der Bau könnte erst unter Augustus entstanden sein, im Rahmen der Vorbereitungen zum Alpenfeldzug.

Während man den Mont Terri schon lange kennt, wurden erst in letzter Zeit im Wald auf dem Montchaibeux bei Rossemaison Strukturen festgestellt, die auf eine keltische Befestigung hinweisen. Ein *oppidum* hier ist wahrscheinlich, auch wenn es von diesem Ort ausser zweien Objekten – einer Fibel und einer Münze – bislang noch keine Funde gibt. Es fanden jedoch noch keine archäologischen Untersuchungen statt.

Die Durchsicht früherer Funde im Hinblick auf Dörfer im Umkreis von *oppida* ergab Hinweise auf eine derartige Niederlassung in Porrentruy. Dort wurden schon mehrmals keltische Münzen entdeckt. Dieser Platz, am Schnittpunkt von drei Tälern und am Zusammenfluss mehrerer Bäche, bietet sich jedenfalls für eine Siedlung an.

In den letzten Jahren wurden in der Ajoie, im Bereich des Autobahntrassees, Spuren mehrerer Gehöfte aus der Spätlatènezeit festgestellt, so in Chevez-Combe Varu und Combe en Vaillard sowie in Alle-Pré Monsieur und Alle-Pré au Prince. Diese zuletzt genannte Fundstelle ist am besten erforscht. Auf einer Fläche von 125 mal 200 Metern wurden hier drei Gebäude entdeckt. Es handelt sich um das erste im Jura nachgewiesene *aedificium*. Stellt man in Rechnung, dass das Trasse der Transjurane, entlang dessen man die Siedlungsspuren feststellte, eine Art Sondierschnitt durch das jurassische Gebiet darstellt, so kann man auf die Siedlungsdichte in der Spätlatènezeit schliessen. Aber es gibt auch Unterschiede in der räumlichen Verteilung: Nur die Ebenen sind besiedelt; in den Seitentälern und den Bergzonen hingegen findet man höchstens Spuren einer gelegentlichen Begehung.

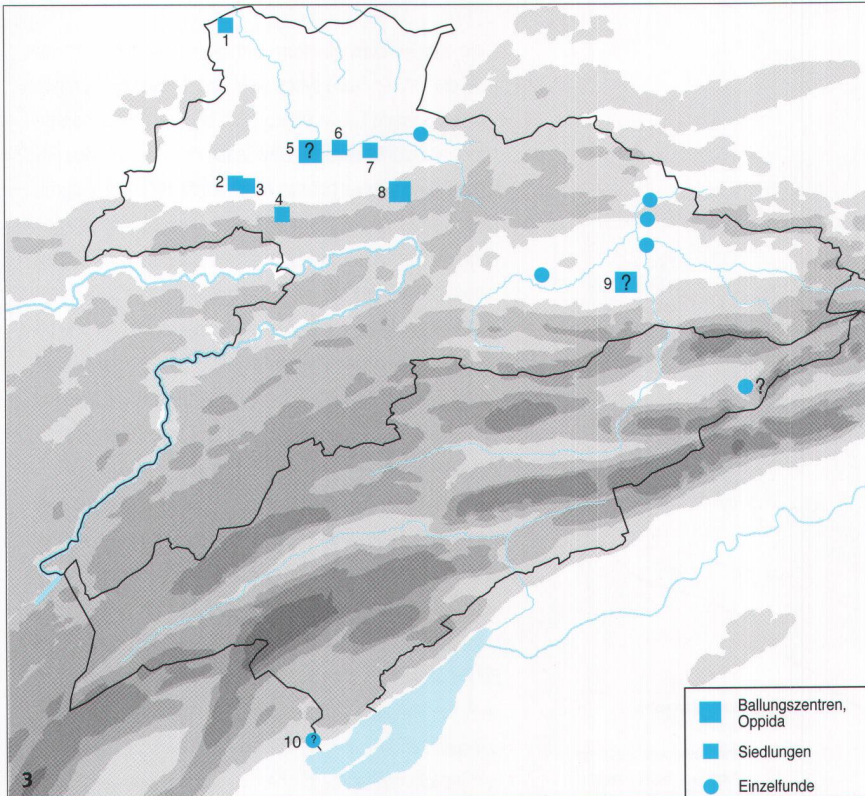


Abb. 3
Fundstellen der Spätlatènezeit.

Siti e reperti isolati del periodo di La Tène finale.

1: Boncourt. 2: Chevenez-Combe Varu. 3: Chevenez-Combe en Vaillard. 4: Bressaucourt-Pirôtas. 5: Porrentruy. 6: Alle-Pré Monsieur. 7: Alle-Les Aiges. 8: Cornol-Mont Terri. 9: Rossemaison-Montchaibeux. 10: La Neuveville.

Abb. 4
Schüsselfibel aus Silber vom Mont Terri bei Cornol, 1. Jahrhundert v.Chr.

Fibula a conchiglia d'argento, I sec. a.C., da Cornol-Mont Terri.

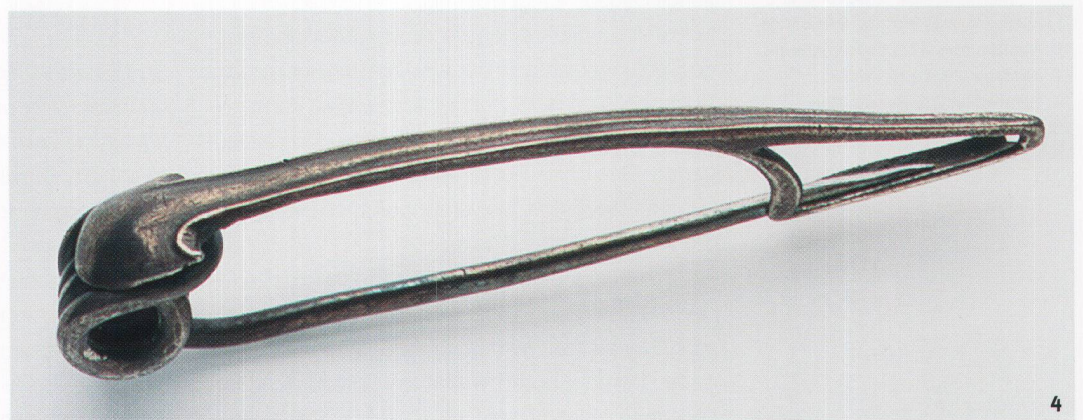
Die römische Zeit: territoriale Neuorganisation und wirtschaftlicher Aufschwung

Das Einbinden von Gallien ins römische Reich führte zu einer territorialen Neuorganisation. Das Gebiet entlang des Rheins wurde in Militärdistrikte eingeteilt (*Germania inferior* und *Germania*

superior); diese wurden um 86 n.Chr. in Provinzen umgewandelt. In diesem Zusammenhang entstand die *civitas Rauracorum*, indem das Herkunftsgebiet des Stammes der Rauriker (Südwestdeutschland) mit angrenzenden Gebieten zusammengefasst wurde: Dazu gehörte das Oberrheingebiet und wahrscheinlich die Talschaften von Delémont und Tavannes. Die gegen Mandeuere orientierte Ajoie blieb sequanisch, die südlichen Zonen der Juraketten helvetisch.

Die Strasse über die Pierre-Pertuis und deren Verzweigungen bilden die Lebensadern im gallorömischen Jura. Dieser Transitweg – eine von wenigen Möglichkeiten zum Überqueren der Jurakette – verband Italien und die Rheingebiete über das Schweizer Mittelland mit *Petinesca* (Studen, BE). Diese Verkehrsverbindung war sowohl aus strategischer Sicht als auch für die Reichsadministration von Bedeutung. Sie diente auch der kaiserlichen Post, wie eine Strassenstation zeigt, welche 1992 in Alle-Noir Bois entdeckt wurde. Diese Station – sie entstand unter Augustus, vorerst noch an einer Naturstrasse, welche erst unter Claudius besser ausgebaut wurde – ist ein weiteres Zeugnis für die Integration der gallischen Verkehrsachsen ins römische Strassensystem.

Zwischen 70 und 80 n.Chr. wurde die Strassenstation aufgegeben. Nach der Eroberung des Dekumatenlandes und der Verschiebung der Reichsgrenze nach Osten stufte man die Strasse in ihrer Bedeutung herab, denn nun war diese Verbindung



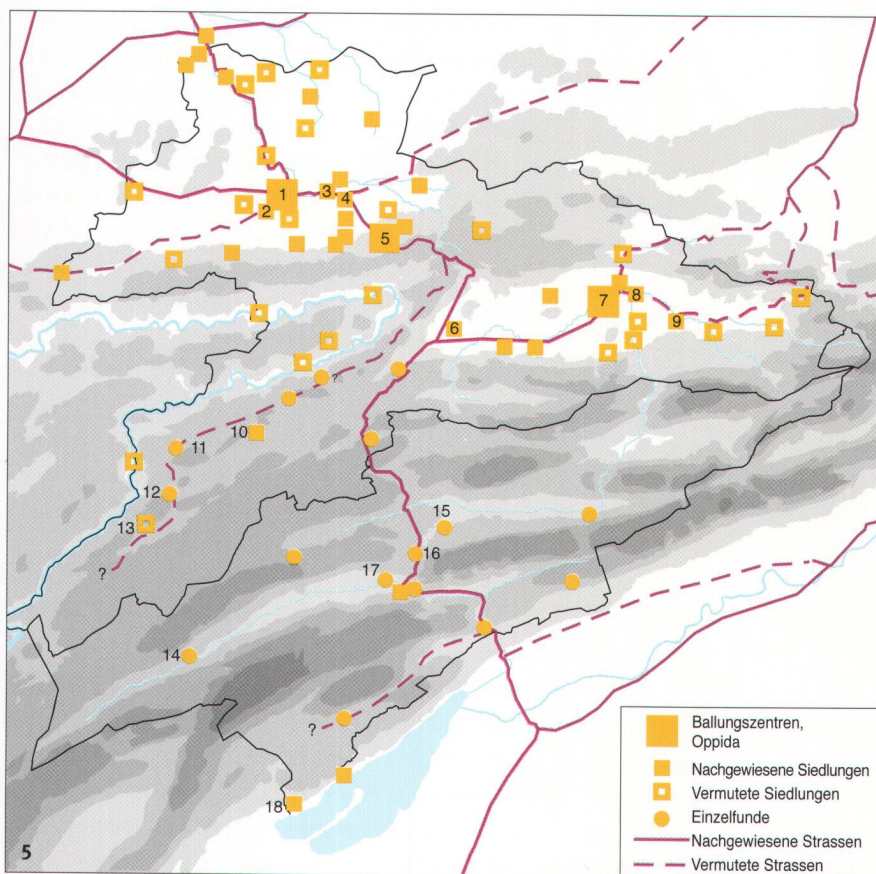


Abb. 5
Der Jura in römischer Zeit: die im Text erwähnten Orte.

Il Giura in epoca romana. Luoghi citati nel testo.

- 1: Porrentruy. 2: Porrentruy-l'Etang.
- 3: Alle-Noir Bois. 4: Alle-Les Aiges.
- 5: Cornol-Mont Terri. 6: Boécourt.
- 7: Delémont. 8: Courroux. 9: Vicques.
- 10: Montfaucon. 11: Les Pommerats.
- 12: Muriaux. 13: Le Noirmont.
- 14: Saint-Imier. 15: Reconviiler.
- 16: Tavannes. 17: Sombeval.
- 18: La Neuveville.

strategisch weniger wichtig geworden. Dies erklärt wohl auch ihr Fehlen auf dem *Itinerarium Antonii* und auf der Peutingerschen Tafel.

Doch ihre Bedeutung als Handelsroute blieb bestehen. Die Transitachse hatte direkte Auswirkungen auf den Wohlstand der Bevölkerung. Die archäologischen Beobachtungen des 19. Jahrhunderts und die jüngsten Entdeckungen zeigen vor allem eine grosse Siedlungsdichte. In der Ajoie und im Becken von Delémont sind nicht weniger als zwanzig Fundstellen bekannt. Rechnet man bestimmte Hinweise auf weitere Orte hinzu (Flurnamen und alte, schlecht dokumentierte Funde), so verdoppelt sich die Zahl der Siedlungen gar.

Noch häufiger sind Landvillen. An den zur Verfügung stehenden Daten lässt sich ablesen, dass es sich meist um mittlere bis grössere Villen handelte. Deren Bauten waren verteilt auf Flächen zwischen 150/250 mal 300/400 Metern Grösse.

Sind die antiken Quellen widersprüchlich?

Betrachtet man die antiken Texte synoptisch, so scheinen sie wenig zuverlässig. Nach Cäsar erhebt sich der Jura zwischen den Ländereien der Helvetier und der Sequaner (de bello Gallico [BG], I.33.4), deren Gebiet bis zum Rhein reicht (BG I.1.5). Aufgrund dieser Beschreibung – man findet sie auch bei Strabo – kann man die Rauriker nur in Südwestdeutschland suchen: deren Gebiete grenzen im Osten an den hercynischen Wald (BG, VI.25). Nach Plinius siedeln die Rauriker zwischen den Sequanern und den Helvetiern (Naturgeschichte, IV.106). Ptolemäus (Geographie II.9.18) bezeichnet zwei linksrheinische Orte als raurakisch: *Augusta Raurica* (Augst, BL) und *Argentovaria* (Biesheim-Kuenheim, bei Neuf-Brisach, F). Doch ein Blick auf die historischen Abläufe löst den Widerspruch: Die verschiedenen Aussagen beziehen sich auf unterschiedliche geopolitische Zustände. Cäsar beschreibt die Bevölkerung am Rhein um die Mitte des 1. Jahrhunderts v.Chr. Eine Generation später gibt Strabo dieselbe Situation wieder. Bei Plinius († 79 n.Chr.) und Ptolemäus (2. Jahrhundert n.Chr.) dagegen handelt es sich nicht mehr um Stämme, sondern um *civitates*, d.h. um Distrikte, die zwar keltische Namen tragen, jedoch von Rom geschaffen wurden, um das neue Reichs-territorium zu gliedern. So entsteht die «*civitas Rauracorum*». Sie vereint Teile des einst sequanischen Landes (Oberelsass und Gebiete des Jura) mit rechtsrheinischen raurakischen Gebieten. Diese Veränderungen gehen auf die territoriale Organisation unter Augustus zurück. Die Quellen sind also gewissermassen vergleichbar mit Berichten von 1810, 1940 und 2004, wonach Porrentruy im Département Haut-Rhin bzw. im Kanton Bern bzw. im Kanton Jura liegt.

So grosse Anlagen wie in Orbe (VD) oder Oberentfelden (ZH) wurden jedoch nie entdeckt. Wahrscheinlich konnten die Grundbesitzer von der römischen Infrastruktur profitieren und sich bereichern, indem sie die Getreideüberschüsse in die grossen Zentren lieferten. Grosse Betriebe entstanden nicht, da die Voraussetzungen für einen grossflächigen Anbau fehlten und die Güter nicht vergrössert werden konnten. Die Villenbesitzer gehörten zu einer gehobenen sozialen Schicht. Ablesen lässt sich dies z.B. an einer

Abb. 6
Rekonstruktion der Pferdewechsel-Station bei Alle-Noir Bois im 1. Jahrhundert n.Chr. Die nicht ergrabene Fläche ist weiss belassen.

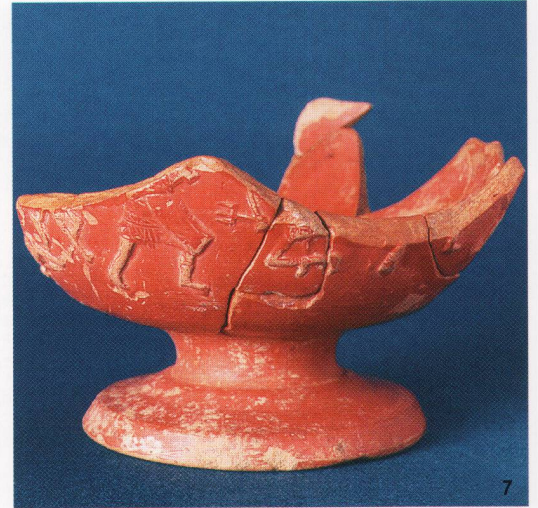
Ricostruzione del luogo di sosta del I sec. di Alle-Noir Bois. In bianco, le superfici non indagate.

Abb. 7
Terra-Sigillata-Kelch von Lezoux, aus tiberischer Zeit, dem Töpfer Rutenos zugeschrieben, gefunden in Porrentruy-l'Etang.

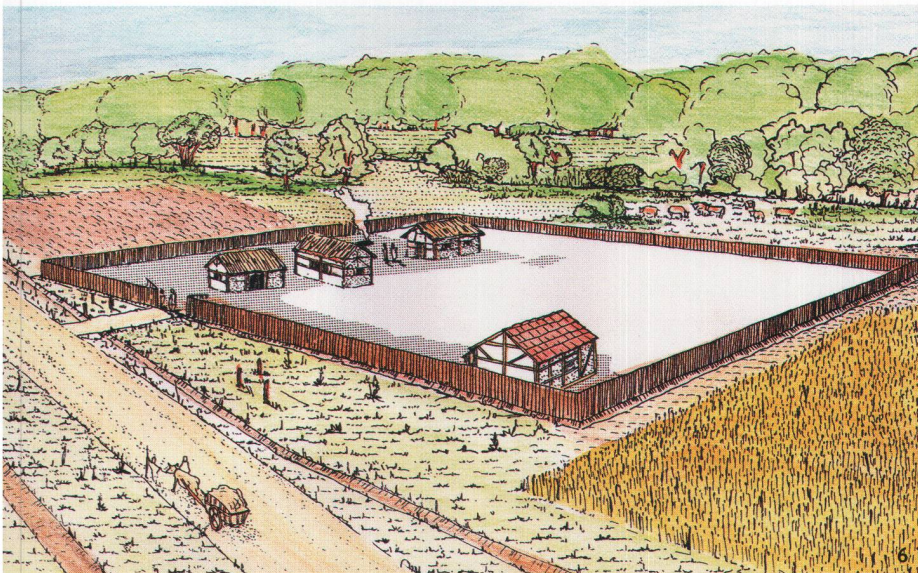
Coppa di terra sigillata di Lezoux, di epoca tiberiana e attribuita al vasaio Rutenos, emersa a Porrentruy-l'Etang.

Mars-Statuette, welche in Courroux entdeckt wurde. Von dieser sehr qualitätvollen Bronzestatuetten kennt man nur etwa zehn weitere Exemplare. Die Replik wurde zweifellos in Rom oder in Norditalien hergestellt.

Die Villen standen an privilegierten Lagen in der Ebene, in zahlreichen Fällen über spätlatènezeitlichen Gehöften. Dies zeigten kürzlich die Grabungen in Alle-Les Aiges: Die gallorömischen Schichten überlagerten hier Überreste einer spätlatènezeitlichen Niederlassung. Auch in Boécourt-Les Montoyes und in Courroux scheint dies der Fall zu sein, wo im 19. Jahrhundert viele keltische Münzen gefunden wurden.



7



6

Abb. 8
Die Mars-Statuette aus der gallorömischen Villa von Courroux.

Statuette di Marte trofeofero scoperta nella villa galloromana di Courroux.

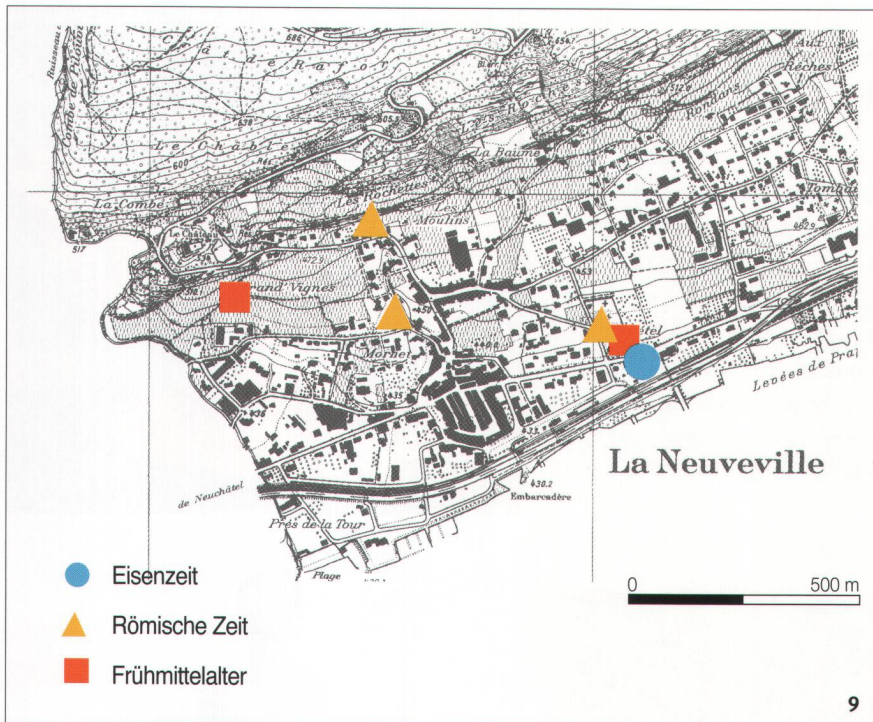
Erstmals weisen nun auch Spuren in zuvor unbesiedelten Gegenden auf menschliche Anwesenheit hin. In der Region von Tavannes, wo man schon lange eine Strassenstation vermutete, überrascht dies nicht. Die Einzelfunde hingegen werfen eine Reihe von Fragen auf. So gibt es von Les Pommerats ein Depot mit sieben Münzen – die Schlussmünze ist aus der Zeit von Commodus (180-192) – und vom gleichen Ort stammen weitere zwei Geldstücke von Crispus und von Constantin (306-337). Auch aus Muriaux sind Münzen aus dem 3. Jahrhundert bekannt. Anzuführen ist auch ein rätselhaftes Münzdepot aus



8

Saint-Imier mit Schlussmünze von Magnentius (350-353), und Bronze- und Terra-Sigillata-Geschirr, das von Reconvilier stammen soll. Zudem weisen Flurnamen in Le Noirmont, in Les Pommerats und in Montfaucon auf Niederlassungen hin.

Diese Serie von Hinweisen ist wohl nicht zufällig: Führte der Bevölkerungsdruck zum Vorstoss in bislang unbesiedelte Gegenden? Oder zog sich die Bevölkerung während der Unruhen im 3. und 4. Jahrhundert in die abgelegeneren Gebiete zurück? Beim gegenwärtigen Forschungsstand lassen sich diese Fragen noch nicht beantworten.



9

Abb. 9
Alte Fundstellen bei La Neuveville.
Rinvenimenti di vecchia data a La Neuveville.

Abb. 10
Glasbecher des 4. Jahrhunderts aus dem Friedhof der Villa von Courroux. Die Gräber aus dieser Zeit weisen auf eine Wiederbesiedlung der Villa hin, nach einem Unterbruch in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts. Höhe: 12 cm.

Bicchieri di vetro di IV sec., dalla necropoli della villa di Courroux. Le tombe di questo periodo sono un'attestazione della rioccupazione del sito, dopo un'interruzione nella seconda metà del III sec. Altezza: 12 cm.

Lückenhaft bekannt: grössere Siedlungen

Die Ajoie und das Becken von Delémont sind so dicht besiedelt, dass man hier Zentren vermutet. Aufgrund der topographischen Situation kann man in Delémont eine dörfliche Siedlung annehmen, doch die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Hinweise erlauben keine genaue Lokalisierung. Hingegen zeigt die Kartierung alter und neuer Funde in Porrentruy eine starke Konzentration von Funden und Befunden im Bereich zwischen der unteren Altstadt und der Saint-Germain-Kirche. Auch der gallorömische Vierecktempel (*fanum*) einige hundert Meter weiter im Norden ist ein Indiz für eine Ballungszone an diesem Schnittpunkt von drei Tälern.

Etwas schwieriger zu interpretieren sind die in früherer Zeit festgestellten Befunde in La Neuveville. Die Berichte aus dem 19. Jahrhundert erwähnen Siedlungsspuren «auf einer Länge von mehr als einem Kilometer». Jedoch können heute nur zwei der Entdeckungen genauer lokalisiert werden. Immerhin lässt sich ablesen, dass die Zone in römischer Zeit besiedelt war, unabhängig



10

davon, ob die Spuren von einer ganzen Siedlung oder von einer grossen Villa stammen.

Von der Spätantike zum Frühmittelalter: tiefgreifender Wandel

Um 297 wurde die Einteilung der römischen Provinzen neu organisiert. Helvetier, Sequaner und Rauriker gehörten nun alle zur selben Provinz, der *Maxima Sequanorum*, mit der Hauptstadt Besançon. Diese Neueinteilung ging einher mit einer Reorganisation der Grenzverteidigung. Das 3. Jahrhundert ist die Zeit der Barbareneinfälle. Zuerst 245, dann zwischen 260 und 275 überqueren Alamannen immer wieder die Rheingrenze und unternehmen Plünderungszüge. In der Ajoie kann man Veränderungen in der Siedlungsstruktur feststellen. Einige Villen werden verlassen, und die Bevölkerung sucht Schutz auf dem Mont Terri: 4000 Münzen, welche im 19. Jahrhundert gefunden wurden, zeugen davon. Um 352 wurde der Ort dann von einfallenden Alamannen zerstört.

Abb. 11
Solidus des Constantius II., geprägt
in Antiochien zwischen 347 und 350,
vom Mont Terri bei Cornol.

*Solido di Costanzo II, coniato ad
Antiochia tra il 347 e il 350 d.C.,
affiorato a Cornol-Mont Terri.*

Saint-Imier: ein eigenartiger Fund. 1904 stiessen Arbeiter beim Ausheben eines Leitunggrabens nahe beim Königin-Bertha-Turm (der alte Glockenturm der Martinskirche) im ehemaligen Friedhof auf Gebeine und auf einen Topf aus Keramik, der 15 Münzen enthielt. Diese Entdeckung – sie ist verlässlich dokumentiert – fällt wegen des Münzspektrums auf: Es handelt sich um sechs Münzen der frühen Kaiserzeit, um zwei Antoniniane aus der Mitte des 3. Jahrhunderts, um vier *nummi* aus der Zeit von Diocletian bis Constantin (300-335) und um drei Geldstücke von Magnentius (350-353). Man hat diesen Schatz mit Münzen unterschiedlicher Geldsysteme interpretiert als Besitz eines mittelalterlichen Sammlers, der sich mit seiner Sammlung bestatten liess. Doch könnte es sich auch um ein Weihedepot an einem heidnischen Kultort handeln: Bei derartigen Votivgaben sind aus dem Verkehr gezogene Münzen fast regelmässig vertreten.



Später lässt sich die Bevölkerung wieder im Flachland nieder, und einige teilweise zerstörte Villen werden erneut bewohnt, nun von den Landarbeitern, während die reichen Eigentümer wohl im Schutz von Städten leben.

Die Invasionen in den Jahren um 350 kündeten das Ende der römischen Herrschaft in unserer Gegend an. Der Untergang des weströmischen Reichs wird gewöhnlich auf 476 datiert; in der Realität war hier bereits ab 401 mit dem Rückzug der Truppen auf die Südseite der Alpen keine römische Staatsmacht mehr wirksam.

Doch auch nach dem Ende der *civitas* der Rauriker verschwindet ihr Name nicht: Für 340 ist im Kastell von Kaiseraugst ein «Bischof der Rauriker» bezeugt.

Die Grenzen seines Bistums sind nicht bekannt. Über das Schicksal der Bevölkerung im 5. Jahrhundert weiss man sozusagen nichts. Wie in vielen andern Gegenden liegt auch im Jura diese Zeit im Dunkel. Sicher ist lediglich, dass sich die romanisierte keltische Bevölkerung hier nun in direktem Kontakt mit verschiedenen germanischen Völkern befand. Ab 534 gehört der Jura zum fränkischen Reich, im Grenzland zwischen Burgund und der Alamannia. 561, unter Sigebert I., ist er sicher Teil von Austrasien. Faktisch steht die Gegend bis 740 unter dem Einfluss des Herzogtums Elsass, welches seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts Teil von Austrasien war. Die Einteilung des Gebiets in «Gau» (z.B. Sornegau, ein Bezirk im Tal der Sorne) widerspiegelt eine germanische Verwaltungsstruktur.

Das 7. Jahrhundert gilt im Jura als die Zeit des Wirkens von Heiligen und Missionaren, welche eine christliche Zivilisation in die Gegend trugen. In Wirklichkeit kamen die Missionare in eine be-



Abb. 12
Merowingerzeitlicher Bischofsstab
aus dem 7. Jahrhundert. Er wird in
Verbindung gebracht mit dem Heiligen
Germanus, dem ersten Abt von
Moutier-Grandval.

*Pastorale merovingio (VII sec.), attri-
buito a San Germano, primo abate a
Moutier-Grandval.*



wohnte Gegend, die bereits Kontakte zum Christentum hatte. Nicht zu bestreiten ist, dass die Klöster – welche aus politischen Überlegungen heraus entstanden – einen Entwicklungsschub bewirkten, sowohl in religiöser Hinsicht als auch in Bezug auf die Urbarmachung des Gebiets.

An den Ortsnamen lässt sich ablesen, welches die frühesten Siedlungen waren: Sie bestehen aus dem Stammwort Cour- (lat. *curtis*, Hof) und einem Personennamen (Courroux, Courgenay, Cormoret), diese Orte liegen in den siedlungsgünstigsten Gebieten. Ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, unter germanischem Einfluss, kommt es zur Bildung mit nachgestelltem -cour, (Boncourt). Siedlungen mit solchen Namen liegen im Vergleich mit älteren Niederlassungen eher marginal. Ortsnamen, welche von *villare* abgeleitet sind (-velier, -wiler), entstanden im 7. und 8. Jahrhundert. Diese Gründungen liegen in der Regel in den ungünstigsten und darum früher noch nicht besiedelten Gebieten.

Die karolingische Zeit

In der Zeit von Dagobert (†638) bildete das fränkische Reich eine Einheit. Doch unter seinen Nachfolgern setzte ein Niedergang ein. Erst unter den Karolingern entstand wieder eine starke Zentralgewalt. 843 fällt das Gebiet des Jura durch den Vertrag von Verdun an Lothar. Mit dem zweiten Abkommen von Mersen (870) kommen Elsass und Jura an Ludwig den Deutschen. Doch der Niedergang der Karolinger erlaubt den Rudolfingern um 888, den Jura in ihr Königreich Burgund einzugliedern.

Vor den kürzlich erfolgten Grabungen hatte man keine Kenntnis von Siedlungen aus dieser Zeit. Doch nun haben die Untersuchungen in Develier-Courtételle gezeigt, dass der Weiler teilweise auch noch im 8. und 9. Jahrhundert bewohnt war.

Das Bistum Basel

Rudolf III. von Burgund übergibt 999 das Kloster Moutier-Grandval und dessen Besitz dem Bistum Basel. Diese Vergabung ist ein erster Schritt zur weltlichen Macht des Bischofs im Jura. Bisher war der Bischof – ein entfernter Nachfolger des Bischofs der Rauriker – in Teilen des Juras nur für religiöse Angelegenheiten zuständig. Man kann deshalb das Jahr 999 als die Geburtsstunde des späteren Fürstbistums Basel betrachten, welches sich im Verlauf der kommenden Jahrhunderte herausbilden wird. Man darf nicht vergessen, dass das Territorium dieser weltlichen bischöflichen Herrschaft zu grossen Teilen ausserhalb der bischöflichen Diözese lag. Die Ajoie gehörte zum Bistum Besançon, ebenso die Probstei in St. Ursanne und die Freiberge. Letztere beiden Gebiete jedoch wurden am Ende des 11. Jahrhunderts dem Bistum Basel zugeschlagen. Die Herrschaft Erguel und das Gebiet am Bielersee-Nordufer waren damals kirchlich der Diözese Lausanne unterstellt.

Während des ganzen 11. Jahrhunderts standen die Bischöfe von Basel in hoher kaiserlicher Gunst.

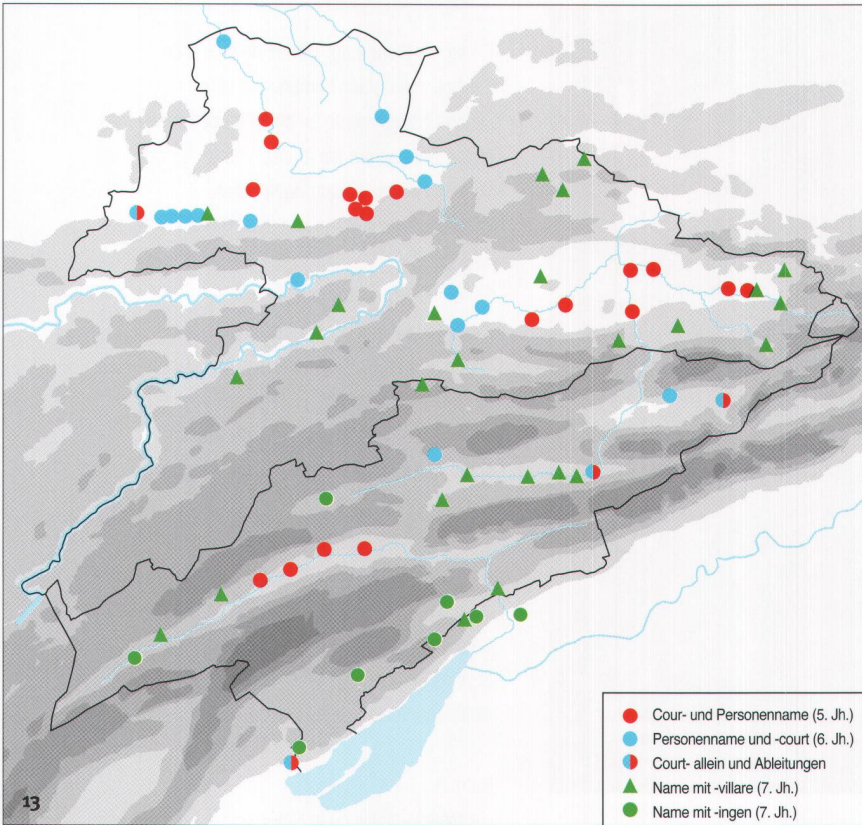


Abb. 13
Die Entwicklung der frühmittelalterlichen Besiedlung im Spiegel der Ortsnamen.

Sviluppo dell'occupazione del territorio in epoca medievale in base alle fonti toponomastiche.

Abb. 14
Denar des ostrfränkischen Königreichs, von Ludwig IV. dem Kind. Basler Prägung, um 910. Durchmesser: 22 mm. Fundort: Cornol-Mont Terri.

Denaro del Regno franco orientale, Luigi IV l'Infante. Zecca di Basilea, attorno al 910. Diametro: 22 mm. Provenienza: Cornol-Mont Terri.

Durch die Vergabungen der Herrscher wuchs das weltliche Territorium der Bischöfe auch ausserhalb des Juras. Zwar gingen diese Ländereien schnell wieder verloren, doch dank der Unterstützung von Rudolf von Habsburg gelang es dem Bischof 1283 definitiv, die Ajoie in die Hand zu bekommen. Zur Entstehungszeit des Fürstbistums gab es die später üblichen Gebietsbezeichnungen noch nicht, und man verwendete Begriffe wie «Elsgau» für die Ajoie, oder «Suzingau» für Erguel.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts vermochten die Basler Bischöfe, ihre weltliche Macht auszubauen, vor allem auf Kosten von weltlichen Herren. Doch erst während des 15. und 16. Jahrhunderts entstand aus dem bischöflichen Besitz ein eigentliches Fürstentum, dank tatkräftiger Fürstbischöfe und eines Staatsapparates, dem es später auch gelang, die schrecklichen Verheerungen des Dreissigjährigen Krieges zu beseitigen. Nach Einführung der Reformation in Basel verlegten die Fürstbischöfe

ihre Residenz nach Porrentruy; abgesehen davon gab es bis zur Auflösung des Fürstbistums als Folge der französischen Revolution keine grossen geographischen Verschiebungen mehr. Das bischöfliche Herrschaftsgebiet umfasste in etwa den heutigen Kanton Jura, den bernischen Jura und das Birseck.

Die Rauriker und die jurassische Identität

Beim Wiener Kongress von 1815 kam der grösste Teil des ehemaligen Fürstbistums an den Kanton Bern. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde immer wieder die Unabhängigkeit des Juras gefordert, insbesondere von den gebildeten Schichten. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden in den einst keltischen Gebieten Galliens die vergessenen Vorfahren, die Kelten bzw. Gallier, (wieder)entdeckt. Dazu beigetragen hat insbesondere die Begeisterung, welche die Grabungen Napoleons III. in Alésia (F) auslösten. Nun wurde in Frankreich Vercingetorix anstelle von Chlodwig zum mythischen Ahnherrn der französischen Nation. Auch in den benachbarten Ländern kommt es zu vergleichbaren Phänomenen: In Belgien, Deutschland und in der Schweiz greift man die eigene ferne Vergangenheit auf. So ist es nicht erstaunlich, dass im Jura nun der Begriff «Rauriker», der zuerst einen keltischen Stamm und dann eine gallorömische *civitas* bezeichnete, für das Gebiet des Fürstbistums Basel beansprucht wurde. Für dessen Bevölkerung war der Name «Rauraques» geläufig, da ja der Bi-





Abb. 15
Jakob Christoph Blarer von Wartensee, Fürstbischof von Basel (1575-1608), leitete eine Politik ein, die auf eine Zentralisierung der Kräfte abzielte, um die Expansionsgelüste von Basel, Solothurn und Bern in Schranken zu weisen.

Jacques-Christophe Blarer di Wartensee, principe-vescovo di Basilea (1575-1608), diede inizio ad una politica di centralizzazione dei poteri e limitazione delle ambizioni territoriali dei cantoni di Basilea, Soletta e Berna.

Bildnachweise

Photos: OCC/SAP (Abb. 1, 2, 4, 7, 11, 14, 15);

Infographie: OCC/SAP (Abb. 3, 5, 9, 13);

Zeichnung: OCC/SAP (Abb. 6);

Delémont, Musée jurassien d'art et d'histoire, photo: Bernard Migy (Abb. 8, 10, 12);

Musée de Saint-Imier (Kästchen S. 31).

schof von Basel Nachfolger des «Bischofs der Rauriker» war. Doch Gelehrte wie Auguste Quiquerez um 1860 oder Henri Joliat um 1930 stellten eine derartige Gleichsetzung in Frage.

Der Kampf um die Unabhängigkeit aus religiösen, sprachlichen und auch aus wirtschaftlichen Gründen wurde seit den dreissiger Jahren wegen der Besetzung des Begriffes «Rasse» durch den aufkommenden Nationalsozialismus allerdings weniger mit ethnischen Argumenten geführt. Die Autonomiebestrebungen wurden dafür umso mehr mit der Zugehörigkeit zur französischen Sprache und Kultur begründet.

Auf jeden Fall bleibt die raurakische Herkunft im kollektiven Bewusstsein der jurassischen Bevölkerung verankert. Urs Allematt umschreibt das Phänomen so: «Jedes Land lebt trotz den kritischen Einsprüchen der Historiker von Mythen und Legenden». So entspricht auch die legendäre Gestalt Wilhelm Tells realem politischem Willen. Darauf verweist Peter von Matt: «Der politische Wille der

Du lac de Bienne aux portes de la France
L'espoir mûrit dans l'ombre des cités;
De nos cœurs monte un chant de délivrance.
Notre drapeau sur les monts a flotté!
Vous qui veillez au sort de la patrie,
Brisez les fers d'un injuste destin!

Si l'ennemi de notre indépendance
Dans nos vallons veut imposer sa loi,
Que pour lutter chacun de nous s'élançe
Et dans ses rangs jette le désarroi!
D'un peuple libre au sein de l'Helvétie
Notre passé nous montre le chemin.

Le ciel fera germer notre semence,
Marchons joyeux, c'est l'heure du Jura!
Demain nos cris, nos chansons et nos danses
Célébreront la fin de nos combats
Et dans la gloire au matin refleurie
Nous chanterons un hymne souverain.

Refrain

Unissez-vous, fils de la Rauracie
Et donnez-vous la main, et donnez-vous la main!

Das Juralied, *La Nouvelle Rauracienne*, von Roland Béguelin 1950 geschrieben. Die Version von Xavier Stockmar aus dem Jahr 1830 hatte bereits denselben Refrain. Beide Lieder haben dazu beigetragen, in den Köpfen eine raurakische Identität zu verankern.

L'inno cantonale giurassiano, La Nouvelle Rauracienne, scritto da Roland Béguelin nel 1950. La versione del 1830, di Xavier Stockmar, aveva già lo stesso ritornello. I due inni hanno contribuito ad ancorare nella memoria l'appartenenza «rauraca» del Giura.

Schweiz hielt den Tell am Leben. Dieser politische Wille verlangte, dass die Geschichte wahr sei, und also war sie wahr».

Überlassen wir das letzte Wort Henri Joliat: «Wenn sich der Jura zu Recht als das alte Land der Rauriker bezeichnet, dann v.a. wegen der tausendjährigen Herrschaft seiner Fürstbischöfe, den Nachfolgern der Bischöfe der Rauriker, und weniger aufgrund geographischer und ethnischer Verbindungen zum gleichnamigen keltischen Volk».